

Hermien Stellmacher

Was bleibt,
wenn alles
verschwindet

Roman

it



insel taschenbuch 4852
Hermien Stellmacher
Was bleibt, wenn alles verschwindet



Beste Freundinnen seit über dreißig Jahren: Ruth und Susanne haben alles miteinander geteilt, doch nun wird ihre Freundschaft nicht mehr dieselbe sein. Susanne zeigt erste Anzeichen einer Demenz, die Gedächtnislücken und Aussetzer häufen sich, und sie spürt, dass ihr Leben ihr immer mehr entgleitet. Während Ruth, unterstützt von ihrem Mann und von Freunden, alle Hebel in Bewegung setzt, damit es ihrer Freundin auch in Zukunft an nichts fehlen wird, quält Susanne noch eine ganz andere Sorge: Es ist höchste Zeit, Ruth ein gut gehütetes Geheimnis zu offenbaren, das ihrer beider Leben seit langem schicksalhaft miteinander verknüpft. Doch dieses Geständnis könnte die Freundschaft für immer zerstören ...

Ein berührender Roman über die Kraft der Freundschaft und über zwei starke Frauen, die dem Schicksal mutig die Stirn bieten.

Hermien Stellmacher, geboren 1959, wuchs in Amsterdam auf. Im Alter von 15 Jahren zog sie nach Deutschland. Sie illustrierte zahlreiche Kinder- und Jugendbücher. Seit einigen Jahren schreibt sie hauptsächlich für Erwachsene, zum Teil unter dem Pseudonym Fanny Wagner. Sie lebt mit ihrem Mann und einem Kater in einem kleinen Dorf in der Fränkischen Schweiz.

Im insel taschenbuch sind von ihr u. a. erschienen: *Die Katze im Lavendelfeld* (it 4707); *Katzenglück und Dolce Vita* (it 4574); *Cottage mit Kater* (it 4388); *Wie wir Katzen die Welt sehen* (it 4605)

Hermien Stellmacher

Was bleibt, wenn alles verschwindet

Roman

Insel Verlag

Erste Auflage 2021
insel taschenbuch 4852
Originalausgabe

© Insel Verlag Berlin 2021

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der
Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Umschlag: zero-media.net, München
Umschlagabbildungen: Sybille Sterk/Arcangel, Malaga;

FinePic®, München

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-68152-6

Was bleibt, wenn alles verschwindet

*Für Rie van Lochem, Gers Maandag und Betty Goldhoorn,
die mir bereits als kleinem Mädchen zeigten, wie wertvoll
gute Freundinnen sind.*

Prolog

Es dämmt bereits, aber der Nebel hat sich gelichtet. Froh, den wöchentlichen Termin hinter mich gebracht zu haben, biege ich auf die Landstraße ein und gebe Gas. Jetzt nichts wie nach Hause.

Ich habe die Hälfte der Strecke zurückgelegt, als ich den hellen Fleck am Rand des Stoppelfeldes registriere. Langsam fahre ich an die Stelle heran.

Der Sportwagen ist frontal gegen einen Baum gekracht, die Motorhaube zusammengedrückt. Als ich auf Höhe der Fahrerseite anhalte und dich auf dem Sitz hängen sehe, traue ich meinen Augen nicht. Doch der halb von deinen Locken verdeckte Ohrstecker und dein auffälliger Ring an der linken Hand widerlegen jeden Zweifel.

Du bist es.

Wahrscheinlich ist dir nie bewusst gewesen, dass es mich gibt. Ich hingegen habe deinen Werdegang genau verfolgt. Ich wollte dich nicht aus den Augen verlieren, denn ich war noch nicht fertig mit dir.

Im Lauf der Jahre habe ich die unterschiedlichsten Möglichkeiten durchgespielt, was ich tun würde, sollten unsere Wege sich kreuzen. Diese Variante war nicht dabei.

Bilder aus der Vergangenheit fallen über mich her, Stimmen, Geräusche. Zitternd umklammere ich das Lenkrad und versuche, meine Atmung zu kontrollieren, einen klaren Gedanken zu fassen. Dann lege ich den ersten Gang ein und trete das Gaspedal durch.

Es ist bereits nach Mitternacht, als ich die Telefonzelle betrete und den Unfall melde. Auch wenn man wohl nichts mehr für dich tun kann.

I.

»Du machst es diesmal echt spannend.« Ruth spähte aus dem Beifahrerfenster in den dichten Tannenwald, der sich zu beiden Seiten der Straße erstreckte. »Lass mich raten: Sind wir auf dem Weg zur Einöde *Am Ende der Welt*? Oder heißt der Ort *Nichts*?«

Susanne fuhr lachend in die nächste Kurve. »Einöde könnte stimmen, aber namenstechnisch bist du weit entfernt.«

Gleich zu Beginn ihrer Freundschaft hatten sie eine gemeinsame Vorliebe für kuriose Orts- und Hotelnamen entdeckt. Je ausgefallener die Bezeichnung, desto größer ihre Neugierde, ob der Platz ihren Fantasien entsprach.

Die Entdeckung des fränkischen Dorfes *Laibarös* war der Startschuss für diese Reisen gewesen. Ein Name, den Susanne sofort mit einer hartnäckigen Lungenkrankheit in Verbindung gebracht hatte, während Ruth der Meinung gewesen war, es handele sich dabei um den mittelalterlichen Begriff für depressive Stimmungen.

Auch wenn keines von beidem zugetroffen hatte, war der Name nach einem schönen Wanderwochenende als Redewendung in ihren Wortschatz eingegangen.

Die Ausflüge waren zu einer festen Tradition geworden. Jedes Jahr unternahmen sie eine Kurzreise dieser Art, wobei mal die eine, mal die andere für Ziel und Planung zuständig war. Dieses Mal war Susanne an der Reihe, und sie liebte es, ihre Freundin auf die Folter zu spannen.

»Wie wäre es mit *Fuchs und Hase*?«, bohrte Ruth weiter. »Als Anspielung auf das, was man sich hier allabendlich wünscht?«

»Sehr kreativ, aber nein, ich muss dich enttäuschen.«

Bei der nächsten Serpentine kamen Susanne plötzlich Zweifel. Würden sie sich in dem von ihr ausgewählten Gasthof wohlfühlen? Sie hatten im Lauf der Jahre durchaus den einen oder anderen Flop erlebt. Das Hotel *Zum letzten Kapitänsteller* war eine Katastrophe gewesen, und im Gasthof von *Löffelstelzen* hatte Ruth gar befürchtet, *laibarös* zu werden. Am nächsten Tag waren sie gleich weitergefahren.

Als könnte Ruth ihre Unsicherheit spüren, strich sie ihr über die Schulter. »Was immer du ausgesucht hast, meine Liebe, ich bin mir sicher, dass wir ein paar schöne Tage miteinander verbringen werden.« Sie linste durch die Windschutzscheibe. »Schau. Die Sonne kommt sogar heraus. Und da vorn bewegt sich etwas. Menschen!«

»Damit wären wir auch am Ziel.« Susanne steuerte den Wagen auf einen leeren Stellplatz. »Bitte sehr!«

Gasthof zum Teufel – Essen wie bei Mutti stand in schwungvollen Lettern auf der weißen Fassade.

Ruth lachte. »Wow, ein irrer Name! Kompliment!«

»Nicht unbedingt eine Empfehlung, wenn ich an die Kochkünste meiner Mutter denke, aber dieser Kombi konnte ich nicht widerstehen«, sagte Susanne. »Außerdem ist es lange her, dass wir im Schwarzwald waren.«

»Da wäre ich auch schwach geworden.« Ruth öffnete die Beifahrertür und schwang ihre langen Beine hinaus. »Hoffen wir mal, dass diese *Mutti* gut kocht. Ich sterbe vor Hunger.«

Das Haus machte einen ordentlichen Eindruck. Eine weißgestrichene Fassade mit vielen Holzfenstern, dazu jede Menge Blumenkästen mit bunten Petunien, die dank der

milden Oktoberwitterung noch üppig blühten. Doch kaum hatten sie den Empfang betreten, fühlten sie sich schlagartig in die sechziger Jahre zurückversetzt. Wände und Decken waren mit dunklem Holz getäfelt, die Böden olivgrün gefliest, und die Dekoration machte sie mit Hilfe von künstlichen Pilzarrangements nachdrücklich auf die Jahreszeit aufmerksam. An der Wand hing ein Wimpel mit der russischen Flagge.

»Da dürfen wir auf die Gestaltung der Zimmer gespannt sein«, murmelte Susanne, während sie die Glocke am Empfang drückte. »Hoffentlich wurden die Matratzen zwischenzeitlich ausgetauscht.«

Ein Mann, bei dem es sich laut Namensschild um den Geschäftsführer Igor Makarow handelte, erschien an der Rezeption. »Guten Tag. Sind die Damen allein?«

»Die Damen sind zu zweit«, sagte Susanne. »Und haben ein Doppelzimmer auf den Namen *Bender* gebucht.«

»Sehr wohl.« Nach einem Blick auf den Reservierungsplan nickte Herr Makarow bestätigend. »Wir haben das schöne Zimmer 108 für Sie reserviert. Möchten die Damen vielleicht unsere Halbpension buchen? Auch an diesem Wochenende haben wir ein hervorragendes Menü für die Hausgäste vorbereitet.«

»Warum nicht«, sagte Ruth. »Ab wann wird das Essen serviert?«

»Sie sind ab 18 Uhr in unserem Restaurant willkommen.« Der Geschäftsführer legte den Zimmerschlüssel auf den Tresen. »Der Weg zu Ihrem Zimmer ist ganz einfach.« Er öffnete eine Tür. »Zuerst folgen Sie diesem roten Läufer bis zum Ende des Flurs, dann die drei Stufen hinauf, durch

die grüne Tür. Nun gleich rechts, bis Sie vor einem Bergpanorama stehen. Dort nehmen Sie die Treppe in den ersten Stock, wo Sie sich immer rechts halten.« Er lächelte. »Ich hoffe, Sie fühlen sich bei uns wohl.«

Die Korridore hatten sich infolge mehrerer Um- und Anbaumaßnahmen, deren Zeiträume gut an den Tapetenmustern abzulesen waren, in ein ausgefallenes Labyrinth verwandelt, doch sie erreichten ihr Ziel: ein muffig riechendes Zimmer mit dunklem Holz, grauem Bodenfilz und Herbstdekorationen auf jeder verfügbaren Stellfläche.

»Wir finden niemals zurück.« Susanne riss ein Fenster auf und ließ sich auf die linke Betthälfte fallen. »Wir hätten Brotkrumen streuen sollen.«

Ruth setzte sich auf die andere Seite und schlug die Zimmermappe mit den Informationen auf, die neben dem Telefon lag. »Keine Bange, wir brauchen nur die 5 zu wählen, dann wird uns laut Angabe bei *allen* Problemen geholfen.« Sie ließ sich ebenfalls auf den Rücken rollen. »Ob die auch Schulaufgaben korrigieren?«

»Oder meine ... meine Dings machen?« Susanne setzte sich auf und rieb sich die Stirn. »Himmel! Wie nennt man denn diese Papiere, die man jedes Jahr ausfüllen muss?«

Ruth hob fragend die Brauen. »Formulare?«

»Ja, aber eine ganz schreckliche Sorte!«

»Die Steuererklärung?«

»Genau. Vielleicht können sie die auch ausfüllen.«

»Ich würde lieber mit einer anderen Aufgabe beginnen: der erfolgreichen Bekämpfung von Hunger und Durst!«

Zehn Minuten später hatten sie den Korridor-Wirrwarr erneut gemeistert und öffneten eine Tür mit der Aufschrift

Gaststube. Als sie auf einen unbesetzten Tisch am Fenster zu-
steuerten, stellte sich ihnen eine korpulente Frau in den Weg.
»Menü? Halbpension?«

Kaum hatten sie dies bestätigt, zeigte die Bedienung auf
einen Nebenraum. »Da!« Dann kreuzte sie die Arme mit ei-
nem grimmigen Blick vor der Brust. Bereit, die leeren Tische
notfalls mit Gewalt zu verteidigen.

»Wenn das *Mutti* ist, möchte ich den *Teufel* nicht kennen-
lernen«, sagte Ruth, während sie auf die geöffneten Flügel-
türen zuging. Wenige Stufen führten hinunter in einen
Raum mit überklebtem Parkettboden, dessen Fischgrätmus-
ter unter dem braunen Kunststoff gut erkennbar war. Zwei
große Lüsterlampen verbreiteten kaltes Licht.

»Hoffentlich war die Sache mit der Halbpension kein
Fehler«, sagte Susanne, während sie sich im Raum umsah.
»So etwas ist mir seit meinen DDR-Reisen vor der Wende
nicht mehr untergekommen.« Sie deutete auf die weißen und
goldenen Stoffbahnen, die kunstvoll an Wänden und Fens-
tern drapiert waren. »Hier fehlen nur noch die Portraits von
alten Funktionären.«

»Hier fehlen noch ganz andere Dinge«, sagte Ruth leise.
An sechs der Tische saßen Paare im geschätzten Alter zwi-
schen 30 und 80, die wahlweise auf das Display ihres Smart-
phones oder auf die Tischdecke starrten. »Keiner dieser Men-
schen hat ein Getränk oder ein Essen vor sich stehen.«

Kaum hatten sie Platz genommen, kam Geschäftsfüh-
rer Makarow mit federnden Schritten auf sie zu. »Ich sehe,
Sie haben den Weg gefunden. Ist alles zu Ihrer Zufrieden-
heit?«

»Wenn Sie uns zwei Bier bringen könnten, wäre das wun-

derbar. Wir sind kurz vor dem Verdursten.« Susanne lächelte ihm aufmunternd zu.

»Zwei Bier. Kommen in einer Sekunde!«, versprach Herr Makarow. Er grüßte vage in die Runde, dann verschwand er so schnell, wie er gekommen war.

»Mal sehen, was uns sonst noch erwartet.« Ruth öffnete die einfach gestaltete Menükarte, die auf dem Tisch stand. »Wir beginnen mit einer klaren Gemüsesuppe, dann kommt eine *Salat Variation*. In zwei Worten.«

»Solange der Deutschlehrerin solche Dinge auffallen, ist der Hungertod noch fern.«

»Das Verdursten ist akuter.« Ruth warf einen Blick auf ihre Armbanduhr. »Wie lange Sekunden hier wohl dauern?«

»Eine Ewigkeit«, sagte der Mann am Nebentisch. »Wir warten schon seit einer halben Stunde. So lange braucht kein Pils.«

Susanne schüttelte den Kopf. »Ist das hier immer so?«

»Gestern ging es etwas flotter«, sagte seine Frau.

Ruth seufzte. »Anschließend gibt es Rindfleisch mit Meerrettichsoße und Butterkartoffeln, Zanderfilet mit Salzkartoffeln oder einen Gemüseteller mit Rösti.« Sie sah Susanne über den Rand ihrer Lesebrille an. »Höre ich da etwa Begeisterungsschreie?«

Die Frau am Tisch hinter ihnen kicherte. »Die Salzkartoffeln gestern machten ihrem Namen alle Ehre!«

Susanne schob ihren Stuhl zurück. »Sollen wir das Essen nicht lieber abblasen? Ich hasse Meerrettichsoße. Mir ist viel mehr nach einem ...«

In diesem Moment kam Herr Makarow mit zwei Gläsern Wein hereingetänzelt. »So, da wären wir schon!« Schwung-

voll servierte er die Getränke am letzten Tisch. Die Glücklichen nahmen einen tiefen Schluck.

»Haben Sie sich schon für einen der Hauptgänge entschieden?« Der Reihe nach nahm Makarow die Bestellungen auf.

»Denken Sie an unser Bier?«, fragte Ruth.

»Ich denke an nichts anderes«, sagte der Geschäftsführer.

»Es kommt *sofort!*«

Kaum hatte Makarow den Raum verlassen, schlurfte eine Bedienung mit einer Suppenterrine herein, die sie wortlos auf den Tisch neben ihnen stellte.

»Bringen Sie uns bitte auch Teller?«, fragte die Frau.

»Und die bestellten Getränke«, fügte ihr Mann hinzu.

»Ein großes Pils und eine Weißweinschorle.« Doch die Kellnerin verschwand, ohne sie eines Blickes zu würdigen.

»Jetzt ist aber gut«, sagte Susanne, nachdem weitere Zeit vergangen war. »Ich erkundige mich mal, was es hier mit den Begriffen *sofort* und *Sekunde* auf sich hat.«

In der Gaststube waren mittlerweile alle Tische besetzt, doch auch hier hatten die wenigsten ein Getränk vor sich stehen. Statt sich um das Wohl der Leute zu kümmern, drängten die Bedienungen sich um die Registrierkasse, wo Herr Makarow etwas in einer Sprache erklärte, die russisch klang. Der Mimik seiner Angestellten nach zu urteilen ohne Erfolg.

Sehnsüchtig betrachtete Susanne die zwei halbgezapften Biere auf dem Schanktisch. Als ihr Satz »Könnte sich mal jemand um unsere Getränke kümmern?« wirkungslos verpufft war, beschloss sie, die Sache selber in die Hand zu nehmen. Sie schlich sich hinter die Theke und zapfte die Krüge voll, während die Angestellten mit Makarow diskutierten.

Noch ein drittes Glas für den durstigen Tischnachbarn, dann schnappte sie sich eine Speisekarte und verschwand unbenutzt.

Ihre Leidensgenossen, die ihre Suppe mittlerweile direkt aus der Terrine löffelten, bedankten sich herzlich für das Getränk. »Und wir bilden uns in der Zwischenzeit«, sagte Susanne zu Ruth, die ihr Glas in zwei Zügen geleert hatte. »Schau, zu allen Gerichten gibt es ein Foto und eine Beschreibung in Deutsch, Englisch, Französisch und Russisch. Wir sehen uns jetzt einfach satt und lernen nebenbei noch ein paar Vokabeln.«

»Du hast nicht zufällig eines deiner Sudokuhefte in der Tasche?«

Susanne schüttelte den Kopf. »Leider. Aber das hier lenkt uns auch gut ab.«

Während sie sich durch Speisen und Getränke blättern, versuchten andere Gäste die Durststrecke mit dem Lesen der Tageszeitung zu überbrücken, eine der Wartenden legte eine Patience. Bis wieder eine Bedienung mit einer dampfenden Terrine hereinkam. Sofort rissen alle die Arme hoch – was der Frau einen solchen Schreck einjagte, dass sie samt Suppe davonlief.

Dieser Vorfall lockerte die Stimmung erheblich auf. Auch diejenigen, die sich bislang ihrem Schicksal missmutig ergeben hatten, begannen eine Unterhaltung mit ihren Nachbarn. Richtig ausgelassen wurde die Stimmung, als eine Kellnerin mit zwei Salaten erschien. Das hungrige Paar am ersten Tisch riss ihr die Teller förmlich aus der Hand und begann augenblicklich zu essen. »Was man hat, das hat man«, kommentierte die Frau mit vollem Mund.

»Wenn das so weitergeht, sind wir alle bald in *Teufels* Küche und essen direkt aus den Töpfen«, sagte Ruth. »Haben wir noch etwas Essbares im Auto?«

»Nur ein Stück Käse und ein paar Äpfel.«

»Wir könnten Landjäger beisteuern«, sagte die Frau am Nachbartisch.

»Wie wäre es, wenn wir Pizza bestellen?« Einer der Männer hielt sein Smartphone hoch. »Das entlastet die Bedienung, und wir werden alle satt.«

Die Vorbereitungen zur Rebellion wurden jäh unterbrochen, als Herr Makarow ein großes Tablett mit Getränken hereintrug und sich wortreich entschuldigte. Es habe Probleme gegeben, doch nun werde das Essen bald fortgesetzt werden. *Sofort*, wie er mehrmals betonte.

»Ich möchte nicht wissen, wann wir heute ins Bett kommen«, sagte eine alte Dame. »Aber wir sollten es uns hier gemütlich machen. Was meinen Sie? Schieben wir die Tische zu einer langen Tafel zusammen?«

Zurück im Zimmer stellte Susanne die kitschigsten Dekostücke auf den Schrank, während Ruth die beiden Sessel so zusammenschob, dass sie zur Balkontür hinausschauen konnten. Die Sonne war bereits untergegangen, das warme Abendlicht erzeugte eine angenehme Atmosphäre im Raum.

»Wer hätte gedacht, dass wir noch so einen Spaß haben würden«, sagte Susanne. »Und *Muttis* Kochkünste konnten sich durchaus sehen lassen. Dieses Schokoladenzeugs war echt lecker. Jetzt noch einen Absacker, und die Welt ist mein Freund.«